

Nekr  
St  
87

*Gottfried Strickler-Stricker*

# Ein Lebensbild

N. 87 St 87

# Lebensbild

von

Gottfried Strickler-Stricker

Postverwalter in Wädenswil

Geboren den 29. November 1871

Gestorben den 17. März 1926

G 80-0460  
Willi. Frei  
Kilchberg



Ansprache des Herrn Pfarrer Schreiber  
vom 20. März 1926 in der Kirche Wädenswil.

Im Herrn Geliebte!

Am 17. Februar war's, da standen wir am Grabe von Herrn Postverwalter Müller, der nach langem Leiden heingehen durfte. 1919 war er, ein kranker Mann, aus dem Dienste getreten. Sein Nachfolger im Amte, Herr Gottfried Stridler, erwies seinem Chef damals die letzte Ehre, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß nach gut vier Wochen auch er nicht mehr unter den Lebenden weilen würde und eingesammelt wäre zu der großen Gemeinde derer, die nicht mehr wiederkehren. Dem einen wird das Scheiden herbe, sanft geht ein anderer aus der Welt. War dort der Tod eine Erlösung von langem Leiden: hier hat er Bestürzung und große Trauer ausgelöst; denn keine Anzeichen deuteten darauf hin, daß seinem Leben schon so schnell das Ziel gesetzt wäre. Im Gegenteil, der Verbliebene fühlte sich wohl, und kurze Zeit, bevor er sein Büro verlassen wollte, um heimzukehren, gab er in seinem Tagebuch seiner Freude Ausdruck, daß eine gute Gesundheit ihm beschieden wäre. Und wenige Minuten nachher sank er zusammen, und mußte heimgeführt werden, wo er einige Stunden später seinen letzten Atemzug tat.



Ja, der Mensch denkt, und Gott lenkt. Aber wir alle sind noch tief erschüttert von diesem schnellen Tod, der uns nachgeht und weh tut. Allein wenn Gott gesprochen, wenn sein heiliger Wille sich auf eine Weise kund getan hat, die wir noch nicht verstehen, so beugen wir uns doch still und flehen leise: Vater, wir lassen dich auch jetzt nicht, du segnest uns denn. —

Und nun lassen wir noch einmal das Leben des Entschlafenen in kurzen Zügen an uns vorüberziehen. Es ist seinem äußeren Rahmen nach ein einfaches, bescheidenes Leben gewesen, wie Einfachheit und Bescheidenheit die Grundzüge des Heimgegangenen waren und blieben. Aber in diesem Leben vereinigten sich Tüchtigkeit, Schaffensfreude, Fleiß und Pünktlichkeit bis zum Außersten. Er war ein Mann treuester Pflichterfüllung. Was selbst sein Wesen war, was er in sich verwirklichte, das verlangte er auch von andern. Was er war, das ist er geworden nebst Gottes Hilfe durch eigene Kraft. Fleiß und Eifer und ein aufs Ziel Schauen haben ihn zu dem geführt, was er geworden ist. Nur seine Tüchtigkeit und Gediegenheit haben ihm den Weg gebahnt, wie sie immer noch der Weg sind, um etwas zu erreichen und es auch zu behalten.

In seine Wiege war seine spätere Stellung nicht gelegt. In überaus einfachen und bescheidenen Verhältnissen ist Gottfried Stridler aufgewachsen. Des Lebens harte Seite lernte er schon in seiner Jugend kennen und erfuhr es, wie alles erarbeitet werden mußte, aber auch, wie Gott auf solche Arbeit seinen Segen legt. Am Fuhrweg Wädenswil erblickte der Entschlafene am 29. November 1871 das Licht der Welt als



Sohn des Jakob Gottfried Stridler und der Verena Huber. Sein Vater war Arbeiter in unserer Gerbe und siedelte mit seiner Familie, aus der noch eine Schwester des Verbliebenen lebt, später nach Richterswil über. In Wädenswil besuchte der geweckte Knabe erst die Freischule und später die Sekundarschule. Er zeigte Lust, sich dem Postdienst zu widmen. Unter Aufbietung aller Kräfte wurde es ermöglicht, daß er in einem Knabeninstitut in Cressier ein Jahr zubringen konnte, um sich hier auf die Post vorzubereiten. Dann machte er in Richterswil die Lehrzeit durch, die er mit bestem Erfolg abschloß. Hernach wurde er zur Bahnpost versetzt, in welcher Stellung er wieder ein Jahr blieb. Darauf kam er nach Wädenswil, wo er 34 Jahre in Dienst stand. Hier stieg er bis zur obersten Stufe hinauf, indem er 1919 zum Postverwalter gewählt wurde. — In seinem Berufe ging er ganz auf; mit Leib und Seele hing er an ihm, jederzeit seiner hohen Verantwortung eingedenk. So kannte er auch wenig Rast für sich und achtete nicht auf sich. Die Arbeit nahm zu, besonders seit der Autopostverkehr sich entwickelte. Unermüdblich stand er auf seinem Posten. Dazu kam noch anderes, indem er oft zu Gutachten und Expertisen herangezogen wurde. Solches Vertrauen ehrte ihn, und er ehrte es wieder durch tüchtige Arbeit. So lebte er seiner Post in seinen Dienstzeiten, und zu Hause besorgte er wieder die ihm anvertrauten Arbeiten.

Am 11. Mai 1897 hatte er den Bund der Ehe mit Gertrud Stridler geschlossen. Und dieses eheliche Glück wurde erhöht durch zwei Söhne. Da traf ihn und seine Gattin ein schwerer Schlag, den er nie ganz überwand; im Jahre 1918 raffte die



Grippe seinen 17-jährigen hoffnungsvollen Sohn dahin. Eine Wunde war ihm geschlagen, die noch lange blutete. Um so mehr freute er sich am Werden seines andern Sohnes und verfolgte mit lebhaftem Interesse seinen Entwicklungsgang, zumal er ihn nun in ehrenvoller Stellung sah. Jetzt waren sie wieder alle vereinigt, am Tag ihr gutes Tagewerk verrichtend, des Abends in trautem, gemeinsamem Gedankenaustausch; denn das Haus war neben seinem Beruf sein Ein und Alles. Er war nicht ein Mann, der sein Glück anderswo suchen wollte. Darum lebte er auch still und zurückgezogen. Auf gutem Grunde ruhte sein Glück, seine Freude, sein Friede. Und nun ist dies alles so jäh zusammengebrochen.

Bis vor zwei Jahren hatte seine Gesundheit keine Störung erlitten. Da aber mußte er sich für etwa zwei Monate von seiner Arbeit zurückziehen; es war zu viel geworden für ihn. Allein in der Ruhe erholte er sich vollständig, und mit neuem, rastlosem Eifer nahm er seine liebe Arbeit wieder auf. Da traf ihn letzten Dienstag der Schlaganfall, der seinen raschen Tod herbeiführte. Sein Tagewerk war getan; noch hatte er alles mit seiner ihm eigenen Gewissenhaftigkeit besorgt. Da schickte er sich an, sein Büro zu verlassen und sank zusammen. Wenig Stunden nachher hatte er seinen letzten Atemzug getan.

Gestorben mitten in der Arbeit: ein schöner Tod, und doch so erschütternd für alle und besonders für seine nächsten Angehörigen, vor allem für die Gattin und den Sohn. Weh und Trauer ist in ihren Herzen. Sie wissen noch nicht, was ihnen getan worden ist. Immer nur sehen sie die Wirklich-



keit vor sich, die von einem „ihnen genommen sein“ redet. Und noch fällt kein Licht in diese Dunkelheit. Aber ihr habet den toten Gatten und Vater und Bruder neu in Gottes Hand gegeben. In seine ewige Liebe wisset ihr ihn eingeschlossen, wie er es schon vorher war. Was will ihn scheiden von der Liebe Gottes? Und was will euch scheiden von ihr? Ja, ihr weinet um den Heimgegangenen, aber ihr trauert nicht wie solche, die keine Hoffnung haben. Und das lindert mit der Zeit den tiefen Schmerz. Gottes Gnade sei mit euch, und seine Liebe führe euch! Dem Herrn sei alles anbefohlen! Und denen, die ihren Vorgesetzten verloren haben, der auf ihr Wohl allezeit bedacht war, segne Gott sein Andenken! Still und in Liebe gedenket seiner: er hat es wohl verdient.

So nehmen wir Abschied von ihm, der so treu war bis in den Tod, der sein Tagewerk vollbracht hat zur Ehre, den Menschen zum Segen, der seinen Beruf auffaßte, daß er allezeit ein Diener war und Ganzes leistete. Treu ist er gewesen bis ins Kleinste hinein, und darum konnte er schon über Vieles geseht werden. Ein solches Leben muß ein Segen sein. Es war nicht nach außen glänzend: was hat das zu sagen? Schlicht und einfach war er in seiner stillen Größe. Ein solches Leben hat die Verheißung hier und dort. Hinieden: wie viele danken es und freuen sich, daß es so gewesen ist. Und daß es so treu verlaufen kann: woher schöpfte er seine Kraft, wo ruht der tiefste Grund dazu? Nur in dem Einen, daß man allezeit Gottes Stimme und Auftrag in sich vernimmt: sei getreu bis in den Tod! So hat es der Entschlafene gekannt und verstanden; so möge es auch uns immerdar begleiten. Dann liegt



schlichter Segen auf unserer Arbeit. Solche Treue hat aber auch eine ewige Verheißung; denn Gott will dem Treuen die Krone des Lebens geben. Was hier gesät worden, wird dort noch aufgehen. Wie selig einst es zu vernehmen: Wohl dir, du guter und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!

Sei Gott getreu in deinem Stand,  
Darein er dich gesetzt!  
Wenn er dich hält mit seiner Hand,  
wer ist, der dich verlezt?  
Wer seine Gnad zur Brustwehr hat,  
dem kann kein Böses schaden;  
wo diese Wehr  
steht um dich her,  
da ist dir wohlgeraten.

Willst du Gott also bleiben treu,  
so wird es sich erweisen,  
daß er dein lieber Vater sei,  
wie er dir hat verheißen;  
und eine Kron als Gnadenlohn  
wird er dir dort aufsetzen;  
da wirst du dich  
dann ewiglich  
an seiner Treu' ergötzen.

Amen!





Ansprache des Herrn Kreispostdirektor E. Rüd,  
Zürich, in der Kirche Wädenswil.

Geehrte Trauerversammlung!

Liebe Leidtragende!

Bestatten Sie mir, als Vertreter der Postverwaltung, dem lieben Entschlafenen, dessen sterbliche Hülle wir heute zu Grabe geleiten, noch ein paar Worte dankbarer Anerkennung zu widmen und ihm im Namen seiner Kollegen und Freunde einen letzten Abschiedsgruß zu entbieten. Er hat es wohl verdient, daß wir seiner nochmals in Liebe gedenken, sein Lebensbild uns nochmals vor Augen halten, denn er war nicht nur ein liebevoller, treubeforgter Familienvater, ein Mensch von goldlauterem Charakter und ein aufrechter, pflichtbewußter Staatsbürger, er war vor allem auch ein vorzüglicher Beamter und ein hochgeschätzter Bureauvorstand. Von seiner Jugendzeit weiß ich nichts näheres. Es ist mir nur bekannt, daß er in einfachen, aber gesunden Verhältnissen an den Ufern des schönen Zürichsees aufgewachsen ist und hier auch seine postalische Laufbahn begonnen hat. Unser Etat verzeichnet für ihn folgende Daten:

1. Juni 1889 Beginn der Lehrzeit.
1. Juni 1891 Wahl zum Postkommis in Zürich.
1. April 1892 Postkommis in Wädenswil.
1. November 1913 Unterbureauchef in Wädenswil
1. Oktober 1919 Postverwalter in Wädenswil.



Diese Daten werden dem Uneingeweihten nicht viel sagen. Und doch reden sie eine deutliche Sprache, denn ein so rasches Vorwärtskommen in der Beamtenlaufbahn bedeutet Tüchtigkeit und Erfolg. So war es. Gottfried Stridler war einer von den Beamten, die es ernst nehmen mit der beruflichen Tätigkeit. Pflichttreue, Ehrlichkeit, Offenheit, Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit und Arbeitsfreudigkeit zählten zu seinen hervorragendsten Charaktereigenschaften. Für ihn war die Arbeit ein Lebensbedürfnis. Mit Lust und Liebe und Interesse widmete er sich seinem Amte. Sein bestes Wissen und Können setzte er stets ein, um die ihm übertragenen Obliegenheiten nach bester Möglichkeit zu erfüllen. Da gab es kein Murren und Klagen, mochte auch die Arbeitslast zeitweilig noch so drückend sein!

Umsicht und Initiative waren ihm eigen. Ich erinnere mich stets mit lebhafter Freude, wie er bei der vor einigen Jahren vollzogenen Postumbau in Wädenswil sein Organisationstalent, seine auf alle Details gerichtete Fürsorge dem zu schaffenden Werke widmete. Wenn das Ergebnis ein erfreuliches war und Wädenswil über schöne und praktische Postdienststräume verfügt, so ist dies zu einem großen Teil Herrn Postverwalter Stridler zu verdanken.

Und wie nahm er sich mit Eifer und Interesse dem Automobildienst an, durch welchen die Berggemeinden mit den großen Ortschaften am See vor ein paar Jahren verbunden wurden. Mit Liebe und Sorgfalt widmete er sich dem jungen Unternehmen, und wenn es rasch zur Blüte gekommen, zum



Nutzen und Vorteil der beteiligten Gemeinden, so hat er daran ein Hauptverdienst.

Gottfried Stridler war ein vorbildlicher Bureauvorstand. Er wußte sich zum Publikum richtig einzustellen und bei aller Wahrung der dienstlichen Interessen suchte er doch überall wo er konnte, Entgegenkommen zu beweisen. Er war seinem Personal ein wohlwollender Vorgesetzter, voll Herzensgüte und Verständnis für die Anliegen jedes Einzelnen.

Vor wenigen Wochen, als wir Herrn alt Postverwalter Ulrich Müller die letzte Ehre erwiesen, da war Freund Stridler anscheinend noch bei vollster Gesundheit und niemand hätte geglaubt, daß er seinem Vorgänger im Amte so rasch im Tode nachfolgen würde. Wie erschütternd ist das Dichterwort „Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben“ hier wiederum zur Verwirklichung gekommen. Dunkel ist oft das Schicksal, schwer und unbegreiflich. Aber wir müssen uns Gottes Ratschluß in Ergebung fügen. Er hat es gut gemeint, daß er dem nimmermüden Arbeiter nicht ein langes Siechtum auferlegte, sondern ihn heimgehen ließ, dahin, wo keine Klage und kein Leid und kein Schmerz mehr ist.

Wir aber, die wir den lieben Verewigten kannten und schätzten, wir wollen sein Andenken in Ehren halten. Er ruhe in Frieden!

